

---

Rebekka A. Klein | Lisanne Teuchert (Hrsg.)

---

# ÖKUMENE IN BEWEGUNG

---

NEUE PERSPEKTIVEN DER FORSCHUNG

---



# Ökumene in Bewegung



# Ökumene in Bewegung

Neue Perspektiven der Forschung

*Herausgegeben von  
Rebekka A. Klein und Lisanne Teuchert*



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig  
Satz: 3w+p, Rimpar  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06854-8 // eISBN (PDF) 978-3-374-06855-5  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# Vorwort

Der vorliegende Band ging aus Beiträgen der Workshopreihe ›Ökumene in Bewegung. Neue Perspektiven der Forschung‹ hervor, die in den Jahren 2019 und 2020 am Ökumenischen Institut der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt wurde. Ziel dieser Workshopreihe war es, insbesondere Nachwuchswissenschaftlern der Theologie die Gelegenheit zu geben, ihre aktuellen Forschungsvorhaben auf dem Feld der Ökumenischen Theologie ins Gespräch zu bringen sowie ihre Stimmen und Ideen zur Zukunft der Ökumene im Diskurs hörbarer und sichtbarer werden zu lassen. Während der erste Teil der Workshopreihe als Zusammentreffen vor Ort in Bochum stattfand, wurde der zweite Teil pandemiebedingt als eine intensive zehntägige Schreibwerkstatt im Internet durchgeführt, was der lebhaften Debatte der Beiträge jedoch keinen Abbruch tat.

Unser Dank gilt an dieser Stelle allen Beitragenden, die sich auf dieses Forum des Austausches sowohl im klassischen Tagungsformat als auch im digitalen Format eingelassen und anschließend ihre Beiträge für diesen Band zur Verfügung gestellt haben. Wir danken ebenfalls den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirates des Ökumenischen Instituts, insbesondere Prof. Dr. Hanna Reichel (Princeton), Prof. Dr. André Munzinger (Kiel) und Prof. Dr. Stefan Dienstbeck (Strasbourg), die bei den Workshops anwesend waren und mit uns diskutierten. Die Durchführung und Organisation der Tagung, aber auch die redaktionelle Sichtung und Korrektur der Beiträge wäre nicht möglich gewesen ohne die tatkräftige Mitarbeit der Hilfskräfte am Lehrstuhl Ökumene und Dogmatik in Bochum: Vivien Mulaj, Maria Nisbach, Antti Lück, Sung Kwon Kim, Tristan Scheel und Philipp Karkutt. Des Weiteren danken wir der Kanzlerin der Ruhr-Universität Bochum, Dr. Christina Reinhardt, welche die Weiterführung der Arbeit am Ökumenischen Institut Bochum seit dem Jahr 2017 maßgeblich befördert hat.

Der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig danken wir für die Drucklegung dieses Bandes; insbesondere Dr. Annette Weidhas für die gute Zusammenarbeit.

Halle und Esslingen, im Oktober 2020    Rebekka A. Klein und Lisanne Teuchert



# Inhalt

*Rebekka A. Klein/Lisanne Teuchert*

**Einleitung** ..... 9

## **I Neue Perspektiven auf Sinn und Aufgabe der Ökumenik**

*Lisanne Teuchert*

**Doing ecumenism?** ..... 25

Ökumene und der *performative turn*

*Antti Lück*

**Ökumenische Theologie nach dem *medial turn*** ..... 43

Annäherung an eine ›Medieneklesiologie‹

*Stefan Dienstbeck*

**Ökumenischer Dialog 2.0?** ..... 59

Anfragen an Methodik und Zielvorstellungen Ökumenischer Theologie angesichts neuer Herausforderungen

*Rasmus Nagel*

**Singuläre Katholizität** ..... 75

Bemerkungen zur Verhältnisbestimmung von Universalität, Partikularität und Singularität

*Sung Kwon Kim*

**›Vernakularer Kosmopolitismus‹** ..... 93

Programm und Rezeption in der Ökumenischen Theologie

*Peter Schüz*

**Chancen und Risiken des Mentalitätsbegriffs in der Ökumene der Gegenwart** ..... 113

Erste Sondierungen



## II Herausforderungen durch Religionspolitik und Öffentliche Theologie

*Rebekka A. Klein*

<b>Minderheit – Marginalität – Diaspora</b> .....	127
Neue Herausforderungen für die Ökumene	

*Mirjam Sauer*

<b>Ambiguitätssensible Ökumene</b> .....	149
Eine Relektüre des Studiendokumentes <i>Theologie der Diaspora</i>	

*Arne-Florian Bachmann*

<b>Gastlichkeit als ein Modell für Ökumene?</b> .....	165
Ökumene als gefährliche Begegnung	

*Lukas David Meyer*

<b>Redlich bemüht</b> .....	181
Gegenwärtige europapolitische Herausforderungen und die <i>Charta Oecumenica</i> in der Glaubwürdigkeitskrise	

## III Antworten auf Praxisfelder der Ökumene

*Kristina Wollnik-Hagen*

<b>Ökumenische Lernorte am Beispiel von Kirchehoch2</b> .....	197
Kirchentheoretische Überlegungen	

*Maria Hinsenkamp*

<b>Neues Spiel?</b> .....	211
Die pfingstlich-charismatische Bewegung als <i>Game-Changer</i> des Christentums und Herausforderung für die Ökumene	

*David Kulke*

<b>Geistliche Ökumene und geistliche Gemeinschaften</b> .....	227
Geistliche Gemeinschaften als ökumenisch-theologische Erkenntnisorte am Beispiel der Gemeinschaft <i>Chemin Neuf</i>	

<b>Verzeichnis der Beitragenden</b> .....	257
---	-----

# Einleitung

*Rebekka A. Klein/Lisanne Teuchert*

## 1. Anliegen und Zielsetzung des Bandes

Ökumene ist in Bewegung – und Ökumene muss in Bewegung gehalten werden. So lässt sich der titelgebende Anstoß für den vorliegenden Band formulieren. Denn einerseits ist Ökumene als lebendige Praxis der christlichen Gemeinden und Kirchen immer in Bewegung, wie gewandelte und neu entstehende Praxisfelder in der weltweiten christlichen Gemeinschaft, aber auch in der regionalen und lokalen Gemeindegearbeit deutlich machen, die in diesem Band untersucht werden. Andererseits muss Ökumene auch theologisch, in der konzeptionellen Gestaltung und inhaltlichen Weiterentwicklung der christlichen Praxis vor Ort, in Bewegung gehalten werden, um den gewandelten gesellschaftspolitischen Anforderungen und Herausforderungen der Gegenwart gerecht zu werden. Ökumene ist ein weltweites kirchenpolitisches Feld und sie befindet sich derzeit – wie die Weltgemeinschaft auch – in einem umfassenden, sich krisenhaft vollziehenden Transformationsprozess. Dieser weist über die vormals bestehenden Rahmenbedingungen und Paradigmen einer aufgeklärten westlichen Moderne hinaus und hat deren Ablösung durch neue Fundamente des Wahrnehmens, Denkens und Handelns in Gang gesetzt. Eine logische Folge dieser Entwicklung ist, wie es seit geraumer Zeit auch durch postkoloniale und kulturkritische Studien herausgestellt wird, dass die theologische Auffassung von Ökumene, und damit von der weltweiten Bewegung der Kirchen auf Verständigung und Einheit hin, als ein bislang maßgeblich von der Sichtweise des sogenannten globalen Nordens und Westens dominiertes Projekt offengelegt wird. Sofern diese Erkenntnis allerdings nicht in eine fundamentale Ablehnung von Ökumene überhaupt mündet, wird derzeit gefordert, dass nun in neuer Weise die Stimmen der Marginalisierten und Unterdrückten im bislang durch westliche Theologen<sup>1</sup> getragenen ökumenischen Prozess einzubeziehen sind. Um einer

---

<sup>1</sup> Die sog. inklusive Schreibweise (z. B. Schüler und Schülerinnen) wird nur da verwendet, wo es wirklich um Individuen in ihrer Geschlechterdifferenz geht, nicht um den Typus,

Schließung des ökumenischen Diskurses oder einer Verengung seiner Dynamik auf nur eine Perspektive gleich welcher Provenienz vorzubeugen, sei es notwendig, diesen in eine neue Richtung in Bewegung zu setzen, welche allen christlichen Dialogpartnern weltweit erstmals die Chance der gleichberechtigten Teilhabe gebe. Welche Richtung genau dies sein soll und wie genau das grundlegende theologische Verständnis von Ökumene in diesem Transformationsprozess modifiziert werden kann und sollte, ist ein derzeit kontrovers zwischen den ökumenischen Diskurspartnern weltweit ausgehandeltes Thema, in dem sich noch keine einheitliche Antwort abzeichnet.

Bewegung ist angesichts der vielfach beklagten Stagnation auf dem ökumenischen Feld, die einige der hier versammelten Beiträge zum Ausgangspunkt nehmen, auch in der wissenschaftlichen Ökumenik angezeigt. Der vorliegende Band sucht dieser Stagnation Neuaufbrüche entgegenzusetzen. In ihm wird ein Gespräch mit neuen Ansätzen, Herausforderungen und Entwicklungen in der Praxis wie in der theologischen Reflexion gesucht und es werden vermehrt jüngere Stimmen zu diesem Gespräch versammelt. Um im genannten Sinn in Bewegung zu bleiben, wird bewusst kein einheitliches Konzept oder Verständnis Ökumenischer Theologie verbindlich vorgegeben. Vielmehr werden in diesem Band vielfach grundsätzliche und neue Fragen zum Status der Ökumene als theologisches Fach eröffnet, ihr wissenschaftlicher Charakter neu definiert und ihre methodische wie sachliche Orientierung auf den Prüfstand gestellt. Vielfach werden bei Überlegungen zur Zukunft und gegenwärtigen Dynamik der Ökumene immer wieder politische und gesellschaftliche Horizonte ökumenischen Denkens und Arbeitens fokussiert.

Die Beiträge dieses Bandes gehen zurück auf eine Workshopreihe des Ökumenischen Instituts Bochum, die in den Jahren 2019 und 2020 durchgeführt wurde. Für die Publikation wurden die Beiträge überarbeitet und ergänzt. Sie lassen sich thematisch den folgenden drei Schwerpunkten zuordnen: I. Neue Perspektiven auf Sinn und Aufgabe der Ökumenik; II. Herausforderungen durch Religionspolitik und Öffentliche Theologie; III. Antworten auf Praxisfelder der Ökumene.

*Im ersten Schwerpunkt* werden neue Perspektiven auf Sinn und Aufgabe der Ökumenik vorgestellt und erörtert. Paradigmenwechsel, die den geisteswissenschaftlichen Diskurs im Ganzen geprägt haben, aber noch nicht explizit mit der Ökumene ins Gespräch gebracht oder in der Ökumenik rezipiert wurden, fordern dazu heraus, die theoretischen Grundlagen der Ökumenik neu zu durchdenken. Sinn und Aufgabe der Ökumenik werden hier neu perspektiviert und grund-

---

der im Deutschen zumeist durch die maskuline Form bezeichnet wird. Alternativ findet das alternierende Verfahren Verwendung. Die *Abkürzungen* im ganzen Band folgen Siegfried M. Schwertner, IATG<sup>3</sup> – Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 3., überarb. u. erw. Aufl., Berlin/Boston 2014.

sätzliche Spannungslagen der Ökumene in neuen Polaritäten gefasst: Performanz und Struktur, sichtbare/unsichtbare und mediale Kirche, Identität und Tradition versus Deutung und Vision, Universales und Singuläres, Marginalisiertes und Zentrales, Lehrgestalt und Mentalität einer Konfession.

*Im zweiten Schwerpunkt* stellen sich die Beiträge den Herausforderungen durch Religionspolitik und Öffentliche Theologie. Denn Ökumene ist stets eingebunden in vielfältige gesellschaftliche und politische Bezüge, die Erwartungen an sie stellen bzw. in die hinein sich christliche Kirchen und Gruppen einbringen wollen. Dabei ist allerdings umstritten, in welcher Weise das geschehen soll, wo Konvergenzen und wo Differenzen zwischen dem ökumenischen und dem politisch-gesellschaftlichen Feld auftreten. Sensible Punkte, die in diesem Teil diskutiert werden, sind die Fragen, wie theologisch mit der Minderheits- und Diasporasituation der Kirchen umzugehen ist, wie die christlichen Kirchen sich europapolitisch positionieren sollten und wie sie im ökumenischen und gesamtgesellschaftlichen Diskurs dem Gedanken der Gastfreundschaft als Vermittlung zwischen Eigenem und Fremdem gerecht werden können.

*Im dritten Schwerpunkt* antworten die Beiträge auf Entwicklungen in Praxisfeldern der Ökumene. Zum einen stellen diese Entwicklungen neue Herausforderungen an die ökumenische Praxis, wie z.B. der Erfolg der neopentekostalen Bewegung im Christentum weltweit. Zum anderen werden Praxisfelder als Vorreiter neuer Akzentsetzungen und Ausrichtungen der Ökumene gedeutet, denen dann reflexiv nachzudenken ist. Ob und inwiefern das gelingen kann, stellt eine der übergreifenden Fragen der im dritten Teil versammelten Beiträge dar.

Insgesamt wird deutlich, dass außertheologische Faktoren das ökumenische Feld immer wieder in Bewegung versetzen und weiter in Bewegung versetzen werden, welche nach einer theologischen Antwort und Neupositionierung verlangen (vgl. Hinsenkamp, Dienstbeck, Kim, Sauer, Klein, Meyer, Schüz). Das gilt für die Stellung einer Konfession oder des Christentums als Ganzen im Machtgefüge der (globalisierten, kontinentalen, regionalen oder nationalen) Gesellschaft, für die soziologische Neuverteilung von Konfessionszugehörigkeit (bzw. Religiosität quer und jenseits der Konfessionen), für Mentalitätsprofile und die politische Verortung von Kirchen und Konfessionen in konkreten Kontexten ebenso wie für kulturelle Brüche, die in der weltweiten Ökumene vor allem zwischen konservativer bis restaurativer und liberaler Ausrichtung zutage treten. Der Ort von Konfessionen – oder des Christentums insgesamt – in diesen Verschiebungen und Machtgefügen erweist sich als ein relevantes Thema, das allerdings Ökumene nicht nur erschüttert, sondern auch die Chance auf Neudefinition der eigenen Rolle in Theorie und Praxis bietet.

Im Zuge dessen zeigt sich mehrfach, dass Gremien- oder Lehr-Ökumene von anderen Ansätzen und Praktiken flankiert werden muss, aber nicht aufgegeben werden darf (vgl. Dienstbeck, Teuchert, Schüz, Lück). Es entstehen über Lehrfragen hinausgehende Fragestellungen und Dynamiken, die aber in bewegtem

Austausch *mit* statt in Verabschiedung *von* der Gremien- oder Lehr-Ökumene gesehen werden sollten. Darüber hinaus versetzt die methodische Frage die Disziplin der Ökumenik in Bewegung, denn die unternommenen Neuaufbrüche greifen in andere Disziplinen und Diskurse aus (vgl. Kulke, Schüz, Sauer). Ob die Ökumene der Kirchen ein Modell für das gesellschaftlich und politisch wichtiger werdende Problem von Einheit und Pluralität, Integration und Exklusion, Heterogenität und Zugehörigkeit bietet und daher als Avantgarde fungieren kann, oder ob sie von dort her eher unter Druck gesetzt und zur Neuaufstellung genötigt wird, bleibt umstritten (vgl. Nagel, Kulke, Klein, Kim, Bachmann). Ebenso wird das Verhältnis von Praxis und Theorie der Ökumene verstärkt zum Gegenstand von Auseinandersetzung (Wollnik-Hagen, Kulke, Teuchert).

## 2. Die Beiträge des Bandes

Als Anstoß für neue Impulse in der Ökumenischen Theologie begreift *Lisanne Teuchert* den sogenannten *performative turn*. Die kulturwissenschaftliche Wende vom Text zur sozialen Praxis, zum Prozess und zum Ereignis sei vor allem deshalb fruchtbar, weil sich in ihr Entwicklungen theoretisch auf den Punkt bringen lassen, die in der ökumenischen Praxis aktuell zunehmend wahrnehmbar werden. Dazu zähle zum Beispiel ein Anwachsen von unproblematischen, konfessionsverbindenden *performances* in sogenannten neuen Kasualhandlungen (Segnung am Valentinstag, Schulanfangs- und Einweihungsgottesdienst) in der kirchlichen Praxis. Teuchert analysiert zunächst drei Leittheorien der performativen Wende, die zugleich verschiedene Akzentuierungen des Verständnisses von Performativität repräsentieren: die generative Grammatik von Noam Chomsky, die theatrale Inszenierung von Erika Fischer-Lichte und die Theorie der Sprechakte von John Searle, John Austin und Judith Butler. Trotz deren Überzeugungskraft möchte sie auf das Paradigma der Kulturwissenschaften theologisch nicht im Sinne einer simplen Übernahme eingehen und eine neue »Ökumene der Performanzen« – der gemeinsamen Wirk-Handlungen zur Überwindung konfessioneller Trennungen – propagieren. Stattdessen unternimmt sie es, auch auf die Grenzen, Gefahren und mögliche Probleme einer Überakzentuierung der bloßen Performativität des gemeinsamen christlichen Handelns hinzuweisen. Letztere sieht sie vor allem in Visionen einer strukturbefreiten Gemeinschaft mit einem Ausweichen vor der Frage der Amts- und Ordnungsstrukturen und einer Kapitulation vor der Wahrheitsfrage zutage treten. Theologisch weiterführend sei daher das von Victor Turner etablierte Modell einer produktiven Zuordnung von Struktur und Performanz im Sinne eines Phasenwechsels. Ziel der Ökumene wäre demnach das prozessuale Wechselspiel zwischen erlebter Einheit im gemeinsamen Handeln und einer Rückversicherung der Gemeinschaft in Strukturen der Konfessionalität.

Als eine andere geisteswissenschaftliche Denkbewegung, die noch nicht mit der Ökumene in Zusammenhang gebracht wurde, nimmt *Antti Lück* den *medial turn* als Ausgangspunkt, um über Ekklesiologie im ökumenischen Kontext neu nachzudenken. Im Informationszeitalter sei die Beachtung von Medien und Medialität zum Durchbruch gelangt, wengleich sich vorbereitende Denkbewegungen bis in die Antike zurückverfolgen ließen. Die Etablierung von Medienwissenschaften, Medientheorie und ihre Ausdifferenzierung seien die Folge gewesen. Lück interessiert sich nun aber genauer für die philosophische Bedeutsamkeit der Medialität. Er findet sie in jener Denkrichtung, die Medialität als grundsätzliche, existenzielle und ontologische Dimension versteht: Wahrnehmung, (Er-)Kenntnis und Ausdruck geschähen immer im Feld von Medien. Wie Lück vor allem mithilfe von Dieter Mersch und Sybille Krämer herausarbeitet, machten Medien Neues sichtbar und blieben dabei selbst verborgen. Sie verschwänden jedoch nicht einfach hinter dem Mediatisierten, sondern seien im Mediatisierten imprägniert und hinterließen dadurch eine Spur. Lück befragt diesen Grundgedanken anschließend auf Konsequenzen für die Ekklesiologie. Wie Kirche als Medium zu begreifen wäre, führt er mit paulinischen Kategorien aus: Kirche sei als Geschöpf des Wortes und des Geistes für die Welt und somit als immanenter Geistleib Christi zu verstehen. Als Medium habe sie ihre eigene Form von Verborgenheit und Sichtbarkeit. Dieses Konzept von Medialität der Kirche habe Konsequenzen für die zwischen den Konfessionen umstrittene Verhältnisbestimmung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche sowie für die Mittlerschaft der Kirche zwischen Gott und Welt: Kirche sei ›Möglichkeits- bzw. Ermöglichungsraum der Medialität Gottes mit der Welt‹.

Wohin die Bewegung der Ökumene steuern könnte, überlegt *Stefan Dienstbeck*. In seiner Sicht muss Ökumene im 21. Jahrhundert ›Visionsökumene‹ sein. Nachdem die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* (GER) das 20. Jahrhundert damit abgeschlossen habe, dass der letzte offensichtliche Schritt kirchlicher Einigungsprozesse gegangen worden sei, stehe die Ökumene gegenwärtig vor vielfältigen externen wie internen Herausforderungen. Im externen Feld hebt Dienstbeck Säkularität als Variante individualisierter Religiosität in der westlich geprägten Welt, die Umprägung des ökumenischen Feldes durch charismatisch-neopentekostale Bewegungen und eine globale Bedeutungsver-schiebung des Christentums von Nord nach Süd und von West nach Ost hervor. Ökumene, wie sie durch die GER repräsentiert werde, könne diesen Herausforderungen nicht gerecht werden. Diese sei zwar im Rückblick als gelungener Versuch zu würdigen, Lehrstreitigkeiten der Reformationszeit durch ökumenisches Agieren erfolgreich überwunden zu haben, bearbeite das Problem aber auf einer rein dogmatischen Basis. Durch die hochkomplexe Rechtfertigungstheologie, die dadurch bedingt werde, entstünden wiederum interne Herausforderungen wie das Problem der Akzeptanz innerhalb einer Konfession. Noch grundsätzlicher erkennt Dienstbeck in der GER eine Identitäts- oder Traditi-

onsökumene, der er eine Deutungs- oder Visionsökumene gegenüberstellt. Diese bewege sich von einem konfessionellen Standort hin zum Zwischenraum oder zur Grenze, von der retrospektiven Fokussierung auf Lehrunterschiede hin zur Entwicklung einer gemeinsamen, projektiven Vision. Angesichts der genannten Herausforderungen sollte ökumenisch-theologisches Denken wieder produktiv arbeiten und sich über das gängige Meinungsspektrum hinauswagen. In Methoden und Zielsetzungen sollte die Ökumene sich den Herausforderungen der Gegenwart anpassen und neben den vergangenen Kontroversen stärker das gegenwärtige Selbstverständnis einer Konfession in den Blick nehmen. Statt bilateralem Blockdenken müsse die Ökumene der aktuellen Landkarte des Christentums gerecht werden. Dabei könne Ökumene sich stärker individuell als institutionell orientieren. Ohne den Sinn der Identitäts- oder Traditionsökumene infrage zu stellen, solle Ökumene von einer rein dogmatischen in eine hermeneutisch-fundamentaltheologische Disziplin überführt werden. Eine solche ›Ökumene 2.0‹ würde zwar den Blick in die Vergangenheit nicht aufgeben, ihn aber einem primären Gegenwarts- und Zukunftsinteresse unterstellen.

Vor einem gegenwartsphilosophischen Hintergrund beleuchtet *Rasmus Nagel* den Zusammenhang von universaler (›katholischer‹) Kirche und partikularen Einzelkirchen neu. In Gegenüberstellung von römisch-katholischem und evangelischem Zugang erarbeitet er ein an Kierkegaard und Badiou orientiertes Verständnis von Katholizität. Der römisch-katholische Zugang verstehe die sichtbare Kirche als Verwirklichung der unsichtbaren Kirche. Damit setze er das Partikulare entlang einer Begriffslogik in organische Harmonie zum Allgemeinen, lasse aber keinen Raum für das Singuläre. Das Singuläre, das das Allgemeine sprengt, präge hingegen die Ereignislogik im Anschluss an Kierkegaard. Dort habe die Ausnahme das Potenzial, die Regel und die ihr folgenden Fälle zu suspendieren, so aber gleichzeitig einen radikal neuen Zugang zum Universalen zu eröffnen. Diesem Denken stehe die evangelische Auffassung von Universalität nahe. Mit Alain Badiou's Gedanken ›singulärer Universalität‹ macht Nagel daher diese Ereignislogik für ein evangelisches Katholizitätsverständnis fruchtbar. Von hier aus sei dann auch die Partikularität der Kirche zu bestimmen, und zwar im Sinn inkarnatorischer Verwirklichung: So wie sich im singulären Jesus Christus Gott inkarniert habe, so verwirkliche sich in der partikularen Kirche die eine universale. Im Unterschied zur römisch-katholischen Auffassung subsistiere aber die singuläre Universalität Jesu Christi nicht in der Kirche, sondern ereigne, vollziehe sich dort, ohne dass das Ereignis, Gott selbst in Jesus Christus, sich von kirchlichen Ordnungsversuchen einfangen ließe. Mit Karl Barth entwickelt Nagel daher ein prekäres Verständnis vorläufiger Partikularität der Kirche, die sich stets vor den Anspruch der Universalität gestellt sehe, der ihr mit dem Leib Christi als eschatologischem Horizont aufgegeben sei.

Das spannungsvolle Verhältnis von Einheit und Pluralität verfolgt auch *Sung Kwon Kim*, allerdings in Auseinandersetzung mit einer bestimmten Per-

spektive: der des vernakularen Kosmopolitanismus. Aus dem Postkolonialismus erwachsen, stehen dort kontextuelle/emanzipatorisch-kämpferische (Spivak) und komplexe, hybridisch vermittelnde Konzepte (Bhabha) gegeneinander. Als differenziertes Konzept würdigt Kim Anthony Appiahs *rooted cosmopolitanism*. Anders als in staats- und nationenskeptischen kosmopolitischen Theorien, gewinne dort der partikulare Staat als ›Ermöglicher der Vielfalt‹ eine zentrale Bedeutung. Bindeglied hier sei eine *political culture* im Sinn der Bereitschaft zur Streitkultur innerhalb der Heterogenität. So würden die Loyalität zur Menschheit und die Verwurzelung vor Ort vereinbar. Für Kim bieten sich hier kreative Vergleichsmöglichkeiten mit Grundthemen der Ökumene. Diese verfolgt er mit Claudia Jahnel und Felix Wilfred weiter. Beide betonten Vernakularität, also das dezentrale Produzieren von Wissen an marginalisierten Orten ohne hegemonale Einflussnahme, und solidarisierten sich mit diesen *margins*. Beide kritisierten repressive Universalismen zugunsten eines egalitären Partikularismus und würdigten und forderten pluralitätsbegünstigende bzw. -erhaltende Dialogvoraussetzungen. Jahnel verfolge aber einen Ansatz der Mäßigung und Selbstrelativierung, Wilfred einen Ansatz der Emanzipation. Beide aber hielten eine Revision und einen Neubeginn im globalen christlichen Miteinander für notwendig, um die Dichotomien des Postkolonialismus zu überwinden. Kim resümiert, dass zunächst so die Problemsteigerung durch die Globalisierung für die Ökumenische Bewegung deutlich werde. Als Impulse aus dieser Debatte sei von erstarrten gegenseitigen Verurteilungen Abstand zu nehmen, ebenso wie vom leichtfertigen Postulieren partikular generierter, aber dafür universell oktroyierter Vorstellungen von Einheit.

Eine neue Perspektive auf Sinn und Aufgabe der Ökumenik eröffnet auch *Peter Schütz*, indem er Chancen und Risiken des Mentalitätsbegriffs im Blick auf die gegenwärtige Ökumene sondiert. Den Blick für den besonderen ›Geist‹ einer Konfession zu schärfen, der für ihre Identität und Praxis genauso prägend sei wie der ›Geist‹ einer Epoche oder einer Spielmannschaft, könnte aus seiner Sicht anregende Impulse auf ökumenische Themen und Konflikte geben. Dabei lasse sich auf mentalitätsgeschichtliche Studien zurückgreifen, die auch den Bereich der Religion erforschen und Mentalitäten als hervortretende Merkmale des Verhaltens, der Überzeugungen und Handlungsmuster, der Weltbilder und Wertvorstellungen verstanden. Eine ›Ökumene der Mentalitäten‹ würde die Reflexion um eine religionspsychologische, -soziologische und -geschichtliche Dimension erweitern, dabei aber nicht zur Alternative zu theologisch-dogmatischer Arbeit werden, sondern vielmehr deren Vorfeld erkunden, d. h. für das ›innerliche‹, ›intuitive‹ Zustandekommen theologisch-dogmatischer Aussagen und ihrer Kulturbedeutung sensibilisieren. Im Zeitalter sich auflösender Institutionen könnte ein solcher Ansatz besondere Relevanz entfalten und den ›mental Status‹ konfessioneller Überzeugungen und Praktiken eruieren. Auch auf politischem Feld gewinne der Einfluss ererbter Mentalitäten mit religiösen Wurzeln



angesichts weltweit stattfindender kultureller Differenzierungs- und Kommunikationsprozesse an Brisanz. Der Begriff der Mentalität bleibe für die Ökumenik allerdings erst noch zu erproben. Eine solche neue Perspektive auf die Ökumene könne sich aber neben der interdisziplinären Mentalitätsforschung auf Studien bei Adolf von Harnack, Ferdinand Kattenbusch oder Ernst Troeltsch stützen. Methodischer Ausgangspunkt und ›Rückgrat‹ einer Ökumene der Mentalitäten müssten Theorie und Geschichte der Frömmigkeit bilden, um für die ›Innere Welt‹ der Konfessionen zu sensibilisieren.

Im zweiten Teil erörtert *Rebekka Klein*, wie Ökumenische Theologie den Diskurs um Minderheit und Marginalität aufnehmen und reflektieren kann, insbesondere bei den Bemühungen um die Stiftung und Realisierung einer gemeinsamen christlichen Identität. Aktuelle Prognosen deutlich sinkender Mitgliedschaftszahlen machten es notwendig, auch theologisch über Minderheit und Marginalität nachzudenken. Da dies andernorts in Europa und weltweit – aber auch in Ostdeutschland – keine neue Situation bezeichne, werde das Thema aktuell auch unter ökumenischer Perspektive entdeckt, so vor allem durch das GEKE-Studienpapier *Theologie der Diaspora* von 2018. Unter einem eigenen Ansatz der Ökumenischen Theologie als konstruktiver und kritischer Reflexion der kirchenpolitischen Bewegung der Ökumene gelte es besonders, den politischen Horizont theologischer Zielbestimmungen mit zu bedenken. Vor dem Hintergrund aktueller Diversitätsstudien schärft Klein vor allem den Blick für de-/entpolitisierende Effekte eines kirchlichen Selbstverständnisses unter einer gemeinsamen christlichen Identität. Durch die Einbettung von Vielfalt in einer letzten Einheit drohten nämlich fundamentale Differenzen nivelliert zu werden. Dass die aktuelle Verschiebung des kirchenpolitischen Selbstverständnisses mit mehr als zahlenmäßiger Minderheit zu tun hat, klärt Klein mithilfe der kulturwissenschaftlichen Kategorie der Marginalität. Diese bezeichne die Position im Machtdispositiv und geltenden Bedeutungssystem. Die Problematik der Heranziehung dieser Kategorie liege aber darin, das Marginale nicht bloß zu idolisieren, wie das innerhalb einer spätmodernen Identitätspolitik geschehe: Immer kleinere Gruppen zerstörten auf der Grundlage eines narzisstisch aufgeladenen Opferstatus sich gegenseitig und die tragenden Rahmenbedingungen und sozialen Institutionen der Gesellschaft. Diese identitätspolitische Falle vermeide das GEKE-Studiendokument inhaltlich, indem es auf den religionsgeschichtlich erläuterten, genuin theologischen Diasporabegriff Bezug nehme und diesen mit interdependenter Verflochtenheit mit der Gesellschaft und Offenheit für andere konnotiere. Obwohl die Fallstricke der Identitätspolitik nicht scharf genug benannt würden, könne das Dokument als Versuch einer Prävention und Korrektur dieser Probleme gelesen werden. In drei Thesen entfaltet Klein abschließend, wie eine künftige Theologie der Ökumene die Minderheitensituation der Kirchen sinnvoll theologisch adressieren kann.

Das GEKE-Studiendokument zur Theologie der Diaspora bildet auch den Ausgangspunkt für *Mirjam Sauers* Überlegungen zu einer ambiguitätssensiblen Ökumene. Nachdem mit Blick auf die Dialog-Ökumene mehr und mehr das ›Eigenrecht des Differenten‹ hervorgehoben und außerdogmatische Faktoren kirchlicher Identitätsbildung entdeckt würden, müsse den kulturellen und historischen Gegebenheiten der jeweiligen Minderheitenkirchen besondere Aufmerksamkeit zukommen, sodass das Ambige dieser Identitäten wahrgenommen und reflektiert werden könne. Denn Diaspora bilde zwar eine gemeinsame Herausforderung, die sich aber in polymorphen Kontexten stelle. Das GEKE-Studiendokument *Theologie der Diaspora* von 2018 biete zu einer solchen ambiguitätssensiblen Ökumene einen geeigneten Beitrag. Denn trotz der Kritik, die sich auf die Rolle von Kirche in der Öffentlichkeit und auf die dezidiert positive Fassung des Diasporabegriffs beziehe, sei zu würdigen, dass es besonderen Wert auf die relationale Verfasstheit der Minderheitenkirchen lege, sodass außerdogmatische Beziehungsgeflechte in den Blick kämen. Theologie der Diaspora im *genitivus subjectivus* könne demnach vor allem ein Auftrag sein, sich der eigenen Situation bewusst zu werden und das je eigene Differenten auf der Grundlage einer auf versöhnter Verschiedenheit basierenden Einheit zu artikulieren. Wissenschaftliche Ökumenik könne eine Theologie der Diaspora im *genitivus objectivus* betreiben, indem sie – um Instrumente der Sozialforschung erweitert – Identität als Netzwerk beschreibe und so unterschiedliche Aspekte der Identitätskonstruktion in den Blick nehme. Predigten und identitätsstiftende Narrative könnten als Quelle zum Selbstverständnis von Diasporakirchen genutzt werden. Außerdem wäre eine kritische Auseinandersetzung mit der transdisziplinären Diasporaforschung, wie sie das Studiendokument bereits aufnehme, am Platz. So erweitert, könnte von der theologischen Reflexion auf Diaspora ein Beitrag zu einer ökumenisch interessierten Kartografierung der komplexer werdenden Landschaft religiöser Identitäten im 21. Jahrhundert geleistet werden.

*Arne-Florian Bachmann* fragt danach, inwiefern Gastlichkeit zu einem Modell für die Ökumene werden kann. Dann wäre sie in die Abfolge ökumenischer Modelle wie Konsensökumene, Ökumene in versöhnter Verschiedenheit, Ökumene der Profile, aber auch Ökumene des Kulturkampfes und Ökumene der Notwendigkeit einzureihen, evtl. sogar als deren Gegenpol. Zunächst aber sei der Begriff Gastfreundschaft im Zusammenhang der Eucharistie nicht-katholischer Ehepartner aufgekommen. In dieser Debatte zeige sich bereits die Ambivalenz der Rede von Gastfreundschaft zwischen Öffnung und festgeschriebener Statusdifferenz zur eigentlichen kirchlichen Familie. Umso wichtiger sei es, die Metapher konzeptionell zu füllen und als Modell zu analysieren. Bachmann diskutiert drei Konzepte eines Modells der ökumenischen Gastlichkeit: Das *Communio*-Modell nach George H. Tavard verstehe Gastlichkeit als Partizipation an der innertrinitarischen Gemeinschaft Gottes. Es ziele auf eine universale

gegenseitige Einwohnung, die aber Fremdheit aufhebe. Das Differenz-Modell nach Letty Russel wolle dagegen die Einheit in Spannung zur Vielfalt halten und verstehe Gastfreundschaft als Gottes Einladung, Annahme und Aufnahme des Sünders einerseits, als Teilhabe an Gottes zurechtbringendem Handeln in der Welt andererseits – durch Verständigung und den gemeinsamen Kampf für Gleichberechtigung und Gerechtigkeit. Russell laufe aber Gefahr, nur normalisierte Differenzen wie Ethnie, Geschlecht usw. wahrzunehmen, und stelle sich letztlich dem Problem der Differenz nicht tief genug. Das Ereignismodell nach Margit Eckholt rechne dagegen mit dem Überraschenden, Unberechenbaren und Gefährlichen in der Begegnung mit dem Anderen. Gastfreundschaft sei hier mit Derrida als unbedingte zu verstehen, weil sie sich genau darauf einlasse. Allerdings werde diese durch die Bedingtheiten und Grenzen realer Gemeinschaften wieder gebrochen. In relativer Nähe zum dritten Modell sei Gastlichkeit eher als Lebenselixier, denn als ›Modell‹ für Ökumene zu sehen. Ökumene lebe von ›gefährlichen Begegnungen‹, in denen die Selbstverständlichkeiten der eigenen theologisch-ekklesialen Tradition ebenso erschüttert werden könnten wie Formen der theologischen Indifferenz.

*Lukas Meyer* verschränkt die ökumenische Perspektive mit einer europapolitischen: Trotz ihrer unterstützenden Rolle für die europäische Einheit im 20. Jahrhundert seien die Kirchen in der aktuellen Konfliktlinie zwischen Nationalismus und Kosmopolitismus bemerkenswert zurückhaltend. Dabei hätten die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen 2001 die *Charta Oecumenica* unterzeichnet, die sich klar zum Dienst der Versöhnung, zu Rechtsstaatlichkeit und anderen relevanten Werten bekannt habe. An den Beispielen Großbritannien und Polen, wo das Verhältnis von Nationalstaat und Europäischer Union besonders umstritten ist, analysiert Meyer den Hintergrund für das Scheitern der Kirchen, diese ›redliche Bemühung‹ auch in praxistaugliche, proeuropäische Stellungnahmen umzusetzen. In Polen habe die katholische Kirche lange Zeit mit einem national-konfessionellen Programm (›polnisch gleich katholisch‹) versucht, sich gegenüber dem Staatssozialismus zu behaupten. Kontroversen in bioethischen Fragen führten zur Entfremdung zwischen EU und Kirche. Aktueller Konfliktpunkt seien aber migrationspolitische Fragen. Das sei auch in Großbritannien der Fall. Hintergrund für die Tendenz zum Brexit in der anglikanischen Wählerschaft sei die Enttäuschung der anglikanischen Kirche über die katholische Prägung des EU-Einigungsprozesses, die zu einer Orientierung in Richtung *commonwealth* geführt habe. In die antieuropäische Haltung könnten einerseits ›religiöse Altlasten‹ (die theologische Untermauerung von Nationalismus und Ethnizismus), andererseits linksgerichtete Hoffnungen, als Nation die Globalisierung sozialer gestalten zu können als die EU, hineinspielen. Die Gegenseite (*Bremainer*) habe es versäumt, theologisch zu argumentieren. Insbesondere bei der Friedensfrage in Nordirland sei ein klares Votum in ökumenischer Gesinnung zu lange ausgeblieben. Beide

Länderbeispiele zeigten, dass die *Charta Oecumenica* nicht zur Quelle einer normativen pro-europäischen Kraft geworden sei. Um diesen Umsetzungsfehler in Zukunft zu vermeiden, komme es darauf an, theologisch qualifizierte Vermittlungsfiguren zwischen politischer Situation und ökumenischer Ausrichtung zu entwickeln, die sich etwa an den Begriffen des konziliaren Prozesses, nämlich Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung, orientieren könnten. Dies müsse allerdings kritisch geschehen, um die Fehler einer Nationaltheologie nicht zu wiederholen.

Als erstes Praxisfeld im dritten Teil stellt *Kristina Wollnik-Hagen* die Bewegung Kirchehoch2 als ökumenischen Lernort vor: eine Initiative, die 2006 durch das Bistum Hildesheim und die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers begründet wurde, um auf gemeinsame Herausforderungen wie Mitgliederschwund und Personalmangel zu reagieren. Inzwischen habe sich daraus »ein plurales, theologische Grenzen und spirituelle Dialekte übergreifendes Netzwerk« entwickelt, das weitere ökumenische Partner einschlieÙe. Inhaltliche Orientierung habe man aus der britischen *Fresh-Expressions-of-Church*-Bewegung gewonnen, die sich dezidiert Menschen zuwende, die keinen Bezug zu Kirche (mehr) hätten. Neue Ausdrucksformen von Kirche in diesem Sinn verstünden sich als missional, kontextuell, kultur- und kontextsensibel, partizipativ und verändernd sowie ekklesial. Kirche empfangen hier ihre Gestalt durch ihre Mission (*Mission-Shaped Church*). Ökumene stelle sich als Ökumene der Sendung dar, insofern Kirche auf dem Hintergrund des *Missio-Dei*-Gedankens von ihrer Sendung her gedacht werde und darin ihre Gestalt finde. Grundlage dafür bilde die geistliche Ökumene im Gebet, die sich dann in einer gemeinsamen Praxis manifestiere. Ökumene verweise bei Kirchehoch2 aber auch auf eine fragende, wahrnehmende und offene Haltung und eine Wertschätzung der Vielfalt der Welt und der Kirche. Kirchehoch2 begreife sich selbst als »ökumenische Lerngemeinschaft«; ein Begriff, der auf die Ökumenische Bewegung der 1970er Jahre zurückgehe. Ökumenisches Lernen sei dem Theologen Ernst Lange folgend darin so geprägt, dass Kirche ihren »morphologischen Fundamentalismus« überwinde und die Welt als Gesprächspartner entdecke. Kirchehoch2 wolle auf konzeptioneller und lokaler Ebene in diesem Sinn ökumenischer Lernort sein, begreife Kirche aber auch insgesamt als lernend. Abschließend fragt Wollnik-Hagen nach Chancen und insbesondere Herausforderungen von aktuellen ökumenischen Lernorten wie diesem. Sie fragt kritisch an, wie verbleibende dogmatische Differenzen in diesem Lernkonzept aufgearbeitet werden sollen, wie sich Parochie und Projekt zueinander verhalten sollen und wie die Kirchenentwicklung strukturell bestimmt werden soll. Außerdem bringe der freie Lernprozess auch Abschiede mit sich, die nicht nur bereitwillig angenommen würden. Insofern sei eine »Quadratur des Kreises« angelegt, deren Bewältigung abzuwarten bleibe.

Die Praxisfelder der Ökumene verschieben sich gegenwärtig in besonderem Maß durch eine markante globale Entwicklung: durch den Erfolg der pfingstlich-

charismatischen Bewegung. *Maria Hinsenkamp* spricht daher im Blick auf diese Bewegung von einem *Game-Changer* der Ökumene. Nach einer terminologischen Einordnung der wesentlichen Begrifflichkeiten gibt sie einen Überblick über wichtige historische Entwicklungslinien auf globaler Ebene. Gründe für die darin deutlich werdende Erfolgsgeschichte sieht Hinsenkamp in der Offenheit und Flexibilität der Bewegung durch ihre Netzwerkstruktur, in ihrer Vermittlungsleistung zwischen Tradition und Modernität, in der Nutzung von Massenmedien und Ausbildung einer globalen Infrastruktur sowie in der Anschlussfähigkeit an Strukturmerkmale der ›Postmoderne‹ (Pluralisierung und Individualisierung, Ästhetisierung und Erlebnisorientierung). Die Ökumene stellt das Anwachsen dieser Bewegung vor große Herausforderungen. Hinsenkamp erläutert die Schwierigkeit, Ansprechpartner der pfingstlich-charismatischen Bewegung auszumachen, die für einen ökumenischen Dialog zur Verfügung stehen könnten. Damit hänge auch die Frage nach Repräsentativität bzw. Anerkennung zusammen, genauso wie die der Legitimation und Rezeption möglicher Gesprächsergebnisse. Daher wirkten die klassischen methodologischen Formen des Dialogs, die auf die Erarbeitung konsens- bzw. konvergenzbasierter Verlautbarungen hinarbeiteten, nicht anschlussfähig mit Blick auf die pfingstlich-charismatische Bewegung. Grundsätzlich neu müsste auch über Einheitsvorstellungen diskutiert und müssten ekklesiologische Prämissen überdacht werden. Als konstante Aufgabe gelte es außerdem, die Frage nach Macht-, Deutungs- und Überlegenheitsansprüchen auf beiden Seiten möglicher ökumenischer Dialogpartner kritisch zu reflektieren. Aber nicht nur neue Herausforderungen identifiziert Hinsenkamp, sondern auch neue zentrale Themen. Angesichts der pfingstlich-charismatischen Bewegung rückten das Gottes- und Weltbild, die persönliche Heiligung, das Thema der Mission und die Frage nach typisch charismatischen, spirituellen Ausdrucksformen in den Vordergrund. Grundsätzlich werde deutlich, so Hinsenkamps Fazit, dass die angesprochenen Herausforderungen sich im 21. Jahrhundert verstärkt stellten und so auch von den bisherigen Hauptakteuren der Ökumenischen Bewegung nicht länger zu ignorieren sein werden.

Als weiteres Praxisfeld der Ökumene nimmt *David Kulke* geistliche Gemeinschaften, insbesondere die des *Chemin Neuf*, in den Blick. Obwohl schon lange als hochrelevant für die geistliche Ökumene erkannt – auch durch das Zweite Ökumenische Konzil –, bliebe die Erforschung jener Gemeinschaften noch immer hinter der Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit zurück. Dabei könnten geistliche Gemeinschaften mit ihren aus der Praxis erwachsenen Reflexionen und Erfahrungen als ›Zukunftslaboratorien‹ nicht nur einer Kirche von morgen, sondern auch einer Ökumene von morgen verstanden werden. Für geistliche Ökumene stünden in der Tradition Paul Couturiers die Gedanken der *émulation spirituelle* (dt.: ›geistliches Wett- und Nacheifern‹ bei Umkehr und innerer Erneuerung), des Gebets und der Heiligung im Vordergrund, die gleichzeitig zu ökumenischer Gemeinschaft als äußerer Erneuerung zusammenwirkten. Davon

sei aber insbesondere die *émulation spirituelle* wenig rezipiert worden. Aktuell konstatiert Kulke zahlreiche, aber bisher oft nur kurzlebig rezipierte Ansätze zu Konzepten geistlicher Ökumene. Deswegen schlägt er vor, geistliche Gemeinschaften verstärkt in den Blick zu nehmen, und zwar insbesondere mit qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung. Denn diese ermöglichten es, angesichts der spärlichen Quellenlage zu einem tieferen Verständnis der Erfahrungen und Reflexionen dieser Gemeinschaften zu gelangen. Am Beispiel des *Chemin Neuf* – eine Gemeinschaft, die sich als katholisch mit ökumenischer Berufung versteht – zeigt er auf, wie ein solches Projekt Gestalt gewinnen könnte. Geistliche Gemeinschaften sollten, so Kulke, als ökumenisch-theologische Erkenntnisorte ernst genommen werden, müssten sich dazu aber auch selbst als solche verstehen. Dann könnte der besondere Beitrag der Alltagsökumene, den z. B. der *Chemin Neuf* leistet, auch in der Ökumenischen Theologie formuliert und gewürdigt werden.



# I Neue Perspektiven auf Sinn und Aufgabe der Ökumenik





# ***Doing ecumenism?***

## **Ökumene und der *performative turn***

*Lisanne Teuchert*

### **1. Hinführung: Die Ökumene und der *performative turn***

Wenn man über Ökumene in Bewegung nachdenkt, neue Themen in diesem Feld eruiert, Herausforderungen für die Ökumene im 21. Jahrhundert identifiziert und – nicht zuletzt – nach der Verortung der Ökumenik als Disziplin fragt, bietet sich ein Blick in die Diskurse anderer geisteswissenschaftlicher Disziplinen an. Einen möchte ich herausgreifen und in seiner Bedeutung für die Ökumene reflektieren: den *performative turn*. Seine Hochphase liegt zwar schon etwas zurück und die Auswahl möglicher *turns* für eine solche Betrachtung ist groß. Schon im vorliegenden Band setzt sich Antti Lück mit dem deutlich jüngeren *medial turn* in seiner Bedeutung für die Ökumene auseinander. Dass ich unter den Trendwenden in den Kulturwissenschaften wie dem *translational*, *ethical*, *spatial* oder *iconic turn* gerade den *performative turn* wähle, liegt daran, dass mir dieses Theorieset Phänomene und Tendenzen aufzugreifen und explizit zu machen scheint, die in der Realität ökumenischer Praxis aktuell spürbar werden, ohne dass sie schon theoretisch auf den Punkt gebracht und reflektiert wurden.

Ich möchte dies im Folgenden in drei Punkten zeigen und anschließend fragen, welche Zielvorstellung ökumenischer Einheit ein Performanz-Paradigma hervorbringen würde. Die entsprechende Skizze einer Ökumene der Performanz wird anschließend aus theologischer Sicht kritisch reflektiert. Zum Schluss schlage ich mit einem Theoretiker der performativen Wende – Victor Turner – ein Modell vor, das das Potenzial des *performative turn* für die Ökumene aufnimmt, aber der theologischen Kritik besser gerecht wird und somit aus meiner Sicht geeigneter ist als eine solche Ökumene der Performanz. Die drei Punkte, denen ich zunächst folge, orientieren sich an drei Theorien, die als Leittheorien der performativen Wende ausgemacht wurden.<sup>1</sup> Das hilft insofern zur Klärung, als

---

<sup>1</sup> Vgl. im Folgenden Thomas Klie, Performanz, Performativität und Performance. Die Rezeption eines sprach- und theaterwissenschaftlichen Theoriefeldes in der Praktischen

der Begriff des Performativen und der performativen Wende im Lauf der Zeit »konzeptionelle [...] Überdehnungen«<sup>2</sup> erfahren hat und schließlich als *umbrella term*<sup>3</sup> wahrgenommen wurde.

## 2. Drei Leittheorien und ihre Bedeutung für die Wahrnehmung ökumenischer Wirklichkeit

### 2.1 Einführung in den *performative turn*

Der *performative turn* gehört zunächst zu den Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, die auch weit in andere Disziplinen ausgestreut haben. Wie Bachmann-Medick es in ihrem einschlägigen Überblickswerk bündelt, geht es hier um »die praktische Dimension der Herstellung kultureller Bedeutungen und Erfahrungen. Aus Ereignissen, Praktiken, materiellen Verkörperungen und medialen Ausgestaltungen werden die Hervorbringungs- und Veränderungs-momente des Kulturellen erschlossen.«<sup>4</sup> Damit gehört der *performative turn* zu den Neuorientierungen, »die sich grundsätzlich abwende[n] vom Leitbegriff der ›Struktur‹ und hinwende[n] zur Leitvorstellung des sozialen ›Prozesses‹«<sup>5</sup>. War vorher die Leitvorstellung von Kultur als Text prägend, den man in seiner Bedeutung entschlüsseln müsse,<sup>6</sup> wird Kultur nun als Prozess, als Praxis, als Ereignis verstanden.<sup>7</sup> Die Handlung und das Ereignis lösen – grob gesagt – den Text als Paradigma kulturwissenschaftlicher Betrachtung ab.<sup>8</sup> Damit weicht der *performative turn* »das holistische Verständnis von Kultur als geschlossenem Bedeutungssystem auf. Kultur erscheint vielmehr als ein bedeutungsoffener, performativer und dadurch auch veränderungsorientierter Prozess, der sich mit einem dezidierten Handlungs- und Inszenierungsvokabular erschließen lässt.«<sup>9</sup>

---

Theologie, in: IKTh 39 (2013), 342–356, hier 346, der Klaus W. Hempfer folgt; s. auch Jörg Volbers, *Performative Kultur. Eine Einführung*, Wiesbaden 2014, 19 f.

<sup>2</sup> Klie, *Performanz*, 345.

<sup>3</sup> Vgl. a. a. O.

<sup>4</sup> Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Hamburg 2009, 104.

<sup>5</sup> A. a. O.

<sup>6</sup> Vgl. a. a. O.

<sup>7</sup> Vgl. Klie, *Performanz*, 344 f.

<sup>8</sup> Vgl. Bachmann-Medick, *Cultural Turns*, 105 f., obwohl Überlappungen bestehen und der *performative turn* auch aus dem Textparadigma und der entsprechenden Hermeneutik hervorgeht (vgl. a. a. O., 106 f.).

<sup>9</sup> A. a. O., 107.